

Wilfried Stroh

Ovids Penelope

Zu seinem ersten Heroidenbrief

Nicht nur der schlaue Titelheld ist Held in Homers Odyssee. Neben ihm dominiert, vor allem im zweiten Teil des Werks, seine treue Gattin Penelope,¹ die es auf sich nimmt, zwanzig tränenreiche Jahre lang als Strohwitwe auf einen Mann zu warten, von dem sie nicht weiß, wo und ob er überhaupt noch lebt, die um dieser vagen Hoffnung willen, von vielen Heiratskandidaten bedrängt, einer neuen Ehe entsagt und so all die Unannehmlichkeiten, denen sie als alleinstehende Frau und alleinerziehende Mutter ausgesetzt ist, auf sich nimmt – bis er, der „Göttliche“, dann schließlich doch wiederkommt, ihre Peiniger tötet und sie in die Arme schließt. Diese wunderbare Frau hat Homer als ein Vorbild für alle Zeiten konzipiert; so lässt er es jedenfalls im letzten Gesang seines Epos den Schatten Agamemnon, des von der eigenen Frau Getöteten, aussprechen (24,192-198): „Glücklicher Sohn des Laertes, listenreicher Odysseus! Ja, du hast eine Gattin mit großer Tugend (ἀρετή)² erworben; denn guten Sinn hatte die untadelige (ἀμύμων) Penelope, die Tochter des Ikarios: Wie trefflich gedachte sie des Odysseus, ihres angetrauten Mannes. Darum wird ihr der Ruhm ihrer Tugend niemals vergehen; und die unsterblichen Götter werden für die vernünftige (ἐχέφρων) Penelope einen lieblichen Gesang schaffen unter den irdischen Menschen.“ Wie Homers Hörer und Leser sahen, hatte Agamemnon mit dieser Prophezeiung ins Schwarze getroffen: In der Tat ist Penelope zum Gegenstand eines lieblichen Gesangs geworden, durch ihn selbst, Homer.

Aber nicht nur durch ihn! Durch die Literatur aller Jahrhunderte der Antike zieht sich mit Penelopes Namen verknüpft ein Strom des Rühmens,³ der auch die Dichtung der Römer erreicht - denen sie umso teurer sein musste, als sie ja dem römischen Ideal der *univira*⁴ (Frau nur eines Mannes) wie kaum eine andere Gestalt der griechischen Poesie entsprach. Livius Andronicus, der Vater der römischen Kunstpoesie, wird in seiner Homerbearbeitung *Odusia* dem Original treulich gefolgt sein, auch was Penelope angeht. Wie bekannt sie auch schon dem römischen Normalpublikum ist, zeigt der Eingang von Plautus' Komödie *Stichus* (1ff.), ein Duett verlassener Ehefrauen, in dem von Penelopes Leiden als Witwe die Rede ist. Dann trat sie vielleicht auf in der die Rückkehr des Ulixes (Odysseus) behandelnden Tragödie *Niptra* des Pacuvius (nach Sophokles)⁵; in die römische Lyrik zieht sie, für uns jedenfalls, ein mit einem Hochzeitsgedicht Catulls, wo sie als Muster einer guten Mutter erscheint, die ihrem Sohn Telemach einzigartigen Ruhm hinterlässt (61,221-223). Ihre unnahbare Keuschheit erwähnt auch, eine Generation später, der Lyriker Horaz (carm. 3,10,11f.), übrigens ohne sie

¹ Einen bequemen Überblick über die Behandlung Penelopes bei Homer gibt Ernst Wüst, „Penelope“, *RE* XIX 1 (1937), 460-493, bes. 469-483.

² Anders übersetzt Wolfgang Schadewaldt (*Die Odyssee, übers. in deutsche Prosa*, Hamburg 1958, S. 311): „zu großem Heil“; aber dem widerspricht die Wiederkehr der Vokabel in V. 197, wo „Tugend“ (Schadewaldt: „Tüchtigkeit“, was keinen großen Unterschied macht) gemeint sein muss.

³ Vgl. Wüst (wie Anm. 1) 483-486 und Howard Jacobson, *Ovid's Heroides*, Princeton NJ. 1974, 245-249.

⁴ Frühe inschriftliche Belege für die Vokabel, die später dann auch bei christlichen Schriftstellern erscheint, gibt das *Oxford Latin Dictionary* s.v.; zum Ideal als solchem vgl. bes. das reiche Material bei Arthur Stanley Pease (Hg.): *P. Vergilii M. Aeneidos liber IV*, Harvard UP 1935, zu V. 29 (S. 111f.); einiges jetzt auch bei Andrea Rottloff, *Lebensbilder römischer Frauen*, Mainz 2006, 70. Eine mustergültige *univira* hat Properz in seiner Elegie 4,11 dargestellt; Vergils Dido (im 4. Buch der *Aeneis*) verkörpert eine Frau, die am Ideal der *univira* scheitert und darum in den Tod geht.

⁵ Rekonstruktion bei Otto Ribbeck, *Die römische Tragödie im Zeitalter der Republik*, Leipzig 1875, 270-279; vgl. I. d'Anna (Hg.), *M. Pacuvii Fragmenta*, Rom 1967, S. 127-134; zuletzt bes. Petra Schierl, *Die Tragödien des Pacuvius: Ein Kommentar zu den Fragmenten mit Einl., Text und Übers.*, Berlin / New York 2006, 386-417 (mit Lit.)

zu loben; an anderer Stelle spricht er, ausnahmsweise, explizit von ihrer Liebe zu Ulixes, sowie von dem daraus resultierenden Dreiecksverhältnis mit Calypso (carm. 1,17,9 f.). Keiner aber rühmt sie lauter als der Liebeselegiker Properz,⁶ der so gerne seine Cynthia, eine Dame leichteren Schlages (Prop. 1,1,5), nach dem Vorbild einer treuen römischen Matrone ummodellieren würde (2,9,3-8): Sie, Penelope, sagt er, brachte es fertig, auf ihren Mann zwanzig Jahre zu warten und darüber sogar - Stück eines herben Realismus, den Homer nicht kennt - „zur alten Frau zu werden“ (2,9,8 *illum exspectando facta remansit anus*).⁷ Cynthia dagegen hat, kaum dass Properz für eine Nacht fort ist, schon einen andern.

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen / Und das Erhabne in den Staub zu ziehn“ (Schiller).⁸ Nicht erst das heutige Regietheater hat ein Vergnügen daran, Tugenden zu diskreditieren; schon in der Antike konnten es böse Buben nicht lassen, ausgerechnet der frommen Penelope geheime Laster anzudichten.⁹ So soll sie aus einem ehebrecherischem Verhältnis Mutter des lüsternen Gotts Pan geworden sein; ja man sprach diesbezüglich auch von einer gemeinsamen Vaterschaft sämtlicher Freier. Noch toller war es, dass man sogar Homer selbst zu einem ihrer Liebhaber machte (er musste ja schon einen Grund gehabt haben, warum er sie so lobte). Auch in Rom gab es solche Hämlinge. Tiresias in der sogenannten Erbschleichersatire des Horaz meint, die Freier hätten der braven Penelope nur nicht genügend große Geschenke gemacht, um sie herumzukriegen (sat. 2,5,75-83); und für den schamlosen Verfasser von *Priapea* 68 feierte Penelope rauschende Gelage mit den Freiern, die zugleich ihre Liebhaber (in V. 30 *futureos* genannt) waren, und das berühmte Bogenschießen war nichts anderes als eine wettkampfmäßig organisierte Überprüfung ihrer Manneskraft, um den geeigneten Nachfolger des Ulixes zu ermitteln, denn (V. 33): *nemo meo melius nervum tendebat Ulix* - „Keiner spannte die Sehne straffer als mein Ulixes“.

Wir wenden uns mit dem gebührenden Abscheu von diesen Äußerungen ab und fragen, wie denn Roms größter Liebesdichter, Ovid, mit Penelope umgegangen ist, er, der in seinen Jugendgedichten, den *Amores* und der *Ars amatoria*, so gerne über weibliche Keuschheit und die von Kaiser Augustus befohlene Anhebung der Sexualmoral gespottet hat.¹⁰ Um es gleich zu sagen: Sogar in diesen kecksten Werken hütet sich Ovid, Homers Heldin allzu nahe zu treten. Nur von einer widerlichen Zuhälterin lässt er einmal Penelopes rigide Moral als geheuchelt bezeichnen; ihr legt er auch die (offenbar schon traditionelle) Unterstellung bezüglich des Bogenschießens (die wir soeben aus den *Priapea* kennen gelernt haben) in den Mund (1,8,45-48). Er selber im eigenen Namen erlaubt sich nur einmal in rhetorischer Absicht einen unerheblichen Zweifel an der Sittenstrenge Penelopes, die aber doch gerade hier als Non plus ultra der Sprödigkeit erscheint (ars 1,477 *Penelopen ipsam, persta modo, tempore vinces* - „Auch Penelope selbst wirst du, sei nur hartnäckig, mit der Zeit bezwingen“). Sonst ist für ihn die *pia Penelope* (neben Alcestis und zwei anderen Heroinnen) geradezu ein Beweis dafür, dass die Frauen den Männern moralisch letztlich überlegen sind (ars 3,15f., vgl. 29-32) und dass sich die wahre Sittsamkeit auch ohne äußeren Zwang behauptet (am. 3,4,23f.). Und auch er spricht, wie Horaz, von der leidenschaftlichen Liebe,

⁶ Die Äußerungen der römischen Liebeselegiker zu Penelope sind bequem zusammengestellt bei Markus Janka, *Ovid Ars Amatoria Buch 2: Kommentar*, Heidelberg 1997 (zu ars 2,355, S. 279).

⁷ So rühmt er an anderer Stelle (3,12,37f.) auch ihre Treue (*fides*) als die einer keuschen Gattin (*casta uxor*); sie ist ihm die *pia Penelope* (3,13,24). Als treu im Haus verbleibende Gattin wird sie zusammen mit Alcestis genannt (2,6,23f.). Penelope mit dem lasziven Antinous, dem Übelsten ihrer Freier, zu verkuppeln, wäre potentieller Höhepunkt der Hexenkünste einer üblen Zuhälterin (4,5,7f.). Da die entschiedenste dieser Äußerungen (2,9) sich im zweiten Buch findet, wo Properz mit Entschiedenheit gegen die damals zuerst geplanten, aber erst etwa sieben Jahre später verwirklichten augusteischen Ehegesetze Stellung nimmt (nämlich in 2,7), kann ich nicht glauben, dass sein Lob Penelopes schon von diesen Gesetzen beeinflusst wäre (so aber Brunella Germini, „Penelope a Roma: un motivo della propaganda augustea?“, *Ostraka. Rivista di antichità* 7, n.1-2, 1998, 57-69, bes. 65ff.).

⁸ „Das Mädchen von Orleans“ (zuerst 1802), Str. 3 (mit Bezug auf Voltaire)

⁹ Dazu bes. Jacobson a.O. (wie Anm. 3) 246-249

¹⁰ Vgl. Wilfried Stroh, „Ovids Liebeskunst und die Ehegesetze des Augustus“, *Gymnasium* 86, 1979, 323-352

nicht nur der Treue, Penelopes, die durch die Abwesenheit des Gatten noch gesteigert worden sei (ars 2,355).¹¹ So ist ihm später seine eigene Gattin, die ihm auch im Exil die Treue hält, eine zweite Penelope, der es nur leider am geeigneten Homer fehle (trist. 1,6,21f.).

Interessant ist, dass für ihn Penelope, nicht Ulixes, geradezu die Zentralgestalt des homerischen Epos ist. In seiner zur Selbstverteidigung wegen der *Ars amatoria* verfassten Elegie Tristien II heißt es, die Odyssee sei „nichts anderes als eine einzelne Frau, die in Abwesenheit ihres Manns aus Liebe von vielen Freiern bedrängt wird“ (V. 375f. *quid Odyssea est, nisi femina propter amorem, / dum vir abest multis una petita procis?*). Diese Übertreibung mag immerhin noch advokatisch bedingt sein - Ovid will sich ja exkulpiert, indem er zeigt, dass alle große Literatur erotisch sei -, aber auch schon in den *Amores* hatte er die Odyssee als das Epos, nicht der Odysseusirrfahrten, sondern des Penelopegewebes chiffriert (3,9,29f.):

*durat opus vatium, Troiani fama laboris
tarda que nocturno tela retexta dolo.*

Dichterschaffenes bleibt: die Kunde von Trojas Bedrängnis
und das Gewebe, das nachts listig die Weberin löst.

Aber seine schönste Huldigung an Penelope und vielleicht an das ganze weibliche Geschlecht hat Ovid in dem Gedicht gegeben, wo er sie selbst zu Worte kommen lässt - möglicherweise zum ersten Mal in der römischen Literatur -, im ersten seiner fünfzehn Heroidenbriefe:¹² Fünfzehn Frauen schreiben ja dort an ihre abwesenden Männer oder Liebhaber, meist um diese zur Rückkehr zu bewegen; und Penelope führt also den Reigen dieser Verlassenen an, nicht weil sie chronologisch die früheste wäre - darauf ist keine Rücksicht genommen - sondern weil sie, um es gleich zu sagen, die edelste und vorbildlichste unter allen ist. Dennoch stellt sie, wie wir sehen werden, keineswegs eine Kopie der homerischen Penelope dar, sondern ist eine Frau eigenen Gepräges.

Schon dass sie überhaupt schreibt, ist eine Neuerung (die freilich zunächst einmal durch die von Ovid erfundene ‚Gattung‘ bedingt ist¹³); denn Homers Penelope, bei all ihrer Klugheit, war doch merkwürdig passiv gewesen, gelähmt vor allem auch dadurch, dass sie an

¹¹ Gut zur leichten Komik dieses Verses Janka (wie oben Anm. 6) z. St.

¹² Ovids Penelopebrief (abgekürzt: epist. 1) wurde interpretiert vor allem von Jacobson (wie oben Anm. 3) 243-276 (mit älterer Lit.); vgl. außerdem Albert R. Baca, „Ovid’s claim to originality and Heroides 1“, *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 100, 1969, 1-10; Duncan F. Kennedy, „The epistolary mode and the first of Ovids Heroides“, *Classical Quarterly* 34, 1984, 413-422; K(laus) Sallmann, „Penelope oder die Anamorphose der Heroides Ovids“, *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 30, 1988, 283-302; Sara Mack, *Ovid*, New Haven and London 1988, 77-83; Friedrich Spoth, *Ovids Heroides als Elegien*, München 1992, 36-53; Niklas Holzberg, *Ovid - Dichter und Werk*, München 1998, 80-84; Wilfried Lingenberg, *Das erste Buch der Heroidenbriefe - Echtheitskritische Untersuchungen*, Paderborn u.a. 2003, 47-81; (gibt trotz verwegener Hauptthese brauchbare sprachliche Einzelerläuterungen); Michael von Albrecht, *Ovid: eine Einführung*, Stuttgart 2003, 84-85 u.ö.; Genevieve Liveley, *Ovid: love songs*, London 2005, 60-63. Kommentare von Arthur Palmer, *P. Ovidi Nasonis Heroides*, Oxford 1898, Ndr. Hildesheim 1967; Alessandro Barchiesi (Hg.), *P. Ovidii N. Epistulae Heroidum 1-3*, Florenz 1992; Peter E. Knox (Hg.), *Ovid, Heroides, Select Epistles (1, 2, 5, 6, 7, 10, 11, 15)*, Cambridge 1995. Maßgebliche kritische Ausgabe bleibt trotz vieler Mängel vorläufig die von Heinrich Dörrie, Berlin/New York 1971 (Abweichungen von dieser Ausgabe in den zitierten Versen werden von mir notiert); eine brauchbare zweisprachige Ausgabe (mit deutscher Versübersetzung und einigen Anmerkungen) gibt Bruno W. Häuptli (Hg.), *P. Ovidius N.: Liebesbriefe*, Zürich 1995; nur eine deutsche Versübersetzung bei *Ovid: Erotische Dichtungen*, übersetzt von Viktor von Marnitz, mit einer Einführung von W. Stroh, Stuttgart 2001; mehr im Literaturverzeichnis von Lingenberg (s. oben).

¹³ In dieser ist die rhetorische Prosopopöie (nicht die Suasorie!) gekreuzt mit der (Liebes-)Briefgattung und der römischen Liebeselegie - als Ganzes etwas Neues, wie Ovid selbst feststellt (ars 3,345f.); vgl. dazu Spoth (wie Anm. 12) 22-28 (wo der Originalitätsanspruch ein wenig heruntergespielt wird). Zusammenfassend zur Gattung zuletzt bes. Duncan F. Kennedy, „Epistolarity: The Heroides“, in: Philip Hardie (Hg.), *The Cambridge Companion to Ovid*, Cambridge 2002, 217-232.

die Rückkehr ihres Gatten nicht mehr recht glauben konnte (weswegen sie sich wohl auch mit erstaunlicher Folgsamkeit den Geboten ihres recht grünschnäbeligen Sohns unterwarf¹⁴). Ganz anders Ovids Heroide! Sie zweifelt keinen Moment daran, dass Ulixes lebt; und sie schreibt ihm, weil sie glaubt, ihm selbst eine Mitschuld an seinem Fernbleiben zuschreiben zu müssen (was, wie der Homerleser weiß, größtenteils, aber nicht völlig, unberechtigt ist). Schon die ersten beiden Versen enthalten den Kern ihrer Botschaft (epist. 1,1f.):

*Haec¹⁵ tua Penelope lento tibi mittit, Ulixē.
nil mihi rescribas attinet¹⁶: ipse veni.*

Deine Penelope sendet dir dies, saumselger Ulixes.
Schreibe mir bloß nicht zurück: Komme du selber dafür!

In *lento* steckt der sanfte Vorwurf, der den ganzen Brief durchzieht. Im Gegensatz zu dem ihrem Mann unterstellten Verhalten steht ihr emphatisches *tua*, durch das die Grußformel des römischen Briefs bedeutungsvoll umgeformt wird. Normal wäre ja: *Penelope Ulixi suo salutem*, aber sie will von Anfang an ausdrücken, dass sie ihm und nur ihm gehört, wie sie es später mit rhetorischem Nachdruck formuliert (V. 83f.):

*... tua sum, tua dicar oportet:
Penelope coniunx semper Ulixis ero.*

... dein bin ich, dein muss ich auch bleiben:
Frau des Ulixes wird immer Penelope sein.

Und klar ist von Anfang, dass, was sie schreibt, keine bloßen Herzensergießungen sind, sondern dass alles dazu bestimmt ist, ihn zur Rückkehr zu bewegen: *veni*, vgl. gegen Ende V. 110 *tu citius venias ...*¹⁷

Das heißt nicht, dass Penelope einen klaren Plan beim Schreiben hätte. Die luzide Disposition, die die Erklärer gerade diesem Brief attestiert haben (V. 3-22: Zeit des trojanischen Kriegs, 23-80: Zeit nach dem Krieg, 81-116: aktuelle Gegenwart), dürfte mehr dem Dichter Ovid als der Briefschreiberin Penelope auf Rechnung zu setzen sein. Sie nämlich scheint recht impulsiv zu schreiben und öfter geradezu den Faden zu verlieren. V. 3f.:

*Troia iacet certe,¹⁸ Danais invisa puellis -
vix Priamus tanti totaque Troia fuit!*

Längst ist doch Troja zerstört, das die griechischen Frauen so hassten -
War das Priamus wert! Lohnte ganz Troja die Müh'!

Der erste Halbvers soll wohl zunächst einen Grund dafür geben, warum Ulixes nach Hause kommen sollte (Troja jedenfalls, *certe*, braucht ihn nicht mehr aufzuhalten); dann aber fällt ihr ein, wie viel Leid diese Stadt über sie und die anderen Griechinnen gebracht hat, und – Dörrie setzt ans Ende von V. 3 zurecht einen Gedankenstrich –, gut pazifistisch, fragt sie, ob

¹⁴ Vgl. zuerst Od. 1,345 ff.

¹⁵ *Haec*, statt des überlieferten *Hanc* (so Dörrie [wie Anm. 12]), ist notwendige Konjektur von Palmer (wie Anm. 12) z. St., mit ausführlicher Begründung.

¹⁶ *attinet*: nach der ältesten Überlieferung (beim Grammatiker Athonius, *GL* VI 109,33); die Handschriften haben meist *attamen*; *tu tamen* liest Dörrie nach Konjektur von Bentley. Auffallend ist allerdings, dass *nihil attinet* u.ä. sonst immer mit dem Infinitiv, nie mit dem Konjunktiv gebraucht wird (Bickel, *ThL* II 1171,74 ff.). Vgl. zuletzt Lingenberg (wie Anm. 12) 67 f.

¹⁷ Dies herausgearbeitet zu haben, ist das Verdienst der Arbeit von Sallmann (wie Anm. 12).

¹⁸ *iacet certe, Danais*: Dörrie interpungiert *iacet, certe Danais*. Die m.E. richtige Interpunktion ergibt sich aus der oben gegebenen Interpretation von *certe*.

dieser Triumph der Mühe überhaupt wert war. Nun demonstriert sie, den Ausgangspunkt des Gedankens (aber nicht die Absicht ihres Briefs!) vergessend, das Leid, das ihr persönlich der Krieg gebracht hat – beginnend mit dessen erstem Urheber (Paris), den sie, die Keusche, als Ehebrecher (V. 6 *adulter*) nicht nennt, sondern verwünscht. Am Anfang steht ein eindrucksvolles Gesamtbild von der Öde der vergangenen zwanzig Jahre¹⁹. Wäre Paris nicht gewesen ... (V. 7-10):

*non ego deserto iacuissem frigida lecto,
non quererer tardos ire relictas dies
nec mihi quaerenti spatiosam fallere noctem
lassaret viduas pendula tela manus.*

Nimmer dann läge²⁰ ich kalt, verlassen im einsamen Bette,
nimmer verginge mir dann träge mit Klagen der Tag;
und ich müsste die endlose Nacht nicht listig betrügen,
webend, als Witwengeschäft, mit der ermüdeten Hand.

Längst hat man als sonderbar notiert, dass Ovids Penelope gerade das nicht erwähnt, was doch nun wirklich jeder, wie Ovid selbst bezeugt (s. oben!), aus Homer weiß: dass Penelope ihr berühmten Teppich nicht webt, um lange Nächte totzuschlagen, sondern um ihre lästigen Freier hinzuhalten, indem sie ja behauptet, erst dann wieder heiraten zu können, wenn dieses Gewebe fertig wäre, dabei aber listig nachts auflöst, was sie bei Tag gewoben hat.²¹ Warum sagt sie das hier nicht? Der scharfsinnigste Erklärer, der um Ovids *Heroides* hochverdiente Howard Jacobson, glaubte hier eine besondere List der nach seiner Ansicht auch sonst gerissenen Penelope erkennen zu können.²² Sie wolle, indem sie diesen sichersten Beweis ihrer Treue gerade nicht nenne, Ulixes ein wenig verunsichern, seine Eifersucht stimulieren ... Völlig verkehrt! Ovids Penelope ist hier und im ganzen Brief eine Frau ohne List und Trug; und eben dadurch unterscheidet sie sich fundamental von der homerischen Penelope, die ja nicht nur durch den Webetrick, sondern auch sonst ein gehöriges Maß an Schlaueit zeigt, die sogar vor einem gewissen Betrug nicht zurückschreckt. An einer Stelle (die bereits im Altertum Anstoß erregt hat) muss selbst Odysseus, der incognito schon bei ihr weilte, ihre List bewundern: Als Eurymachos ihrer Schönheit huldigt (Od. 18,244ff.), weist sie dies zwar sittsam zurück (251ff.), deutet aber an, dass sie sich demnächst zu einer verhassten Wiederverheiratung werde entschließen müssen (zu der ihr Odysseus selber geraten habe)²³; im übrigen beschwert sie sich, dass die Freier auf ihre, Penelopes, Kosten leben, statt ihr anständige Brautgeschenke zu machen (V.281-283): „So sprach sie, da freute sich der vielduldende göttliche Odysseus, dass sie deren Geschenke an sich zog und dabei ihren Sinn zwar mit süßen Worten betörte, aber etwas ganz anderes im Schilde führte.“²⁴ Odysseus

¹⁹ Aus den von Ovid gegebenen Daten lässt sich leicht errechnen, dass Penelopes Brief kurz vor der Rückkehr des Ulixes geschrieben sein muss; vgl. bes. Kennedy (wie Anm. 12) und Anm. 32.

²⁰ Die Übersetzer geben, der Schulgrammatik folgend, *iacuissem* mit plusquamperfektem „ich wäre (nicht) gelegen“ wieder, was aber keinen rechten Sinn gibt, da der Zustand ja nicht vorbei ist. Wie gelegentlich bei nichtterminativen (durativen) Verben zu beobachten, können Verbformen im Perfektstamm eine ingressiv-resultative Bedeutung haben (bekannt ist *fui = factus sum*); hier also: „ich hätte mich (nicht) betten müssen“.

²¹ Odyssee 2, 89-110; 19,138-156; 24,129-146.

²² Jacobson (wie Anm. 3) 264

²³ Im Gegensatz zur traditionellen Deutung als Trugrede will Uvo Hölscher (*Die Odyssee - Epos zwischen Märchen und Roman*, München 1988, 243-250) Penelopes Worte als aufrichtig verstehen. Das scheitert m.E. an V. 283 (vgl. im Text unten): Hölscher übersetzt: „während ihr Sinn nach anderem stand“, und versteht unter diesem „anderen“: „Sie wünscht sich Aufschub, sie wünscht sich Odysseus' Rückkehr“ (S. 246). Aber wäre dies das „andere“, dann dürfte sie den Wunsch nach Überleben des Gatten nicht so deutlich ausgesprochen haben wie in V. 254f.; auch könnte sie nicht von der „verhassten Hochzeit“ (V. 272), die ihr bevorstehe, gesprochen haben. Das „andere“ kann schlechterdings nur sein, dass sie an eine Wiederverheiratung nicht denkt.

²⁴ Vgl. dazu oben Anm. 23.

musste es wissen: Diese Frau war ihm, dem Listenreichen, ebenbürtig. Wenn sie bei Homer immer wieder die „Vernünftige“ heißt, *periphron* (oder, wenn metrisch nötig, *echephron*), dann ist damit nicht nur ihre moralische Gesinnung, sondern auch ihr gewitzter Verstand gemeint. Dies werden wir so bei Ovids Penelope nicht finden. Sie ist gewiss nicht dumm, aber redlich und naiv. Ihre nächtliche Handarbeit ist nicht mehr als das, was sie sagt: kein Trick, sondern ein Zeitvertreib.

Nun lässt sie sich von der Erinnerung in die Zeiten des trojanischen Kriegs zurücktragen (V. 11-22). Mitleid erregt und soll erregen, wie sie die Kriegsgeschehnisse aus der Ferne verfolgt, immer in Angst um ihren Ulixes. Dann aber lassen die Götter - ihr zuliebe, glaubt sie in holder Naivität - Troja fallen und Ulixes überleben. V. 23f.:

*sed bene consuluit casto²⁵ deus aequus amori:
versa est in cinerem²⁶ sospite Troia viro.*

Aber ein Gott war zum Glück der züchtigen Liebe gewogen:
Troja sinkt in den Staub, aber mein Gatte bleibt heil.

(Das ist etwas Entzückendes, was Penelope mit anderen Heroinnen Ovids gemeinsam hat: Sie sehen sich und ihre Liebe im Zentrum des Weltgeschehens.) Nun legt Penelope dar, wie die anderen griechischen Helden nach Hause kehren, empfangen von ihren glücklichen Frauen - und: Wie geht es dagegen mir?, will sie wohl sagen, sagt es schließlich auch (V. 47ff.), aber zunächst verliert sie wieder den Faden: Sie malt die Freude der Heimkehrer aus, wie diese von ihren Taten erzählen schließlich in echter Veteranenseligkeit mit Weinresten ganze Schlachtskizzen auf die Tischplatte zaubern (V. 25-36) – ohne Zweifel ein Phantasiegemälde. Doch, um recht gewissenhaft zu scheinen, behauptet sie, dies alles aus bester Quelle zu wissen: Ihr Sohn Telemach, den sie zu Nestor entsandt habe (vgl. V. 63f.), habe von diesem alle²⁷ einschlägigen Nachrichten bekommen. Auch das musste die Erklärer verwirren, da es bei Homer ja eindeutig heißt, Telemach habe seine Reise zu Nestor ohne Wissen seiner Mutter gemacht. Aber die Erklärung ist dieselbe wie soeben bei der Webarbeit. Ovid hat den Mythos im Sinne seines Gesamtkonzepts geändert: Die Penelope, die ihren Ulixes mit Briefen zurückzuholen sucht, macht auch alle Anstrengungen, um sich über die Ereignisse nach dem großen Krieg zu informieren.

Nun aber, wie gesagt, verliert sie den Faden. Über Telemach erfuhr sie nämlich auch von dem einzigen größeren Wagestück ihres Gatten: der sogenannten Dolonie (einem nächtlichen Überfall auf das Trojanerlager). Welche Gefahr! Köstlich ist, wie sie dabei auf der einen Seite aus Gattinnenstolz die Heldenhaftigkeit ihres Ulixes, der bei Homer (Ilias, Buch 10) eine weit bescheidenere Rolle spielt, aufbauscht,²⁸ sich auf der anderen Seite aber empört, dass er sich überhaupt einer solchen Gefahr ausgesetzt und seine liebe Familie vergessen habe (V. 41 ... *o nimium nimiumque oblite tuorum*). „Hör auf deine Frau und fahr vorsichtig!“, hieß eine in den Fünfzigerjahren beliebte Devise der deutschen Autofahrer. Ulixes hatte die entsprechende Maxime früher stets beherzigt (V. 44 *at bene cautus eras et memor ante mei*) – hat er jetzt seine Frau vergessen? Es ist entzückend, wie Penelope, die ja doch wusste, das alles gut ausgehen würde, bei dieser Erzählung bis zum Happy End im Griechenlager mit ihrem Heldengatten mitfieberte (V. 45f.).

²⁵ Lingenberg (wie Anm. 12) 54 nimmt Anstoß an *casto amori*: „wenn das Attribut *castus* auch bedingt [!] auf Penelope selbst zutrifft, dann doch gerade nicht auf ihre Liebe zu Odysseus“. Das beruht auf einer Gleichsetzung von Keuschheit mit sexueller Enthaltbarkeit. Auch die (asketischen Idealen abholden) römischen Elegiker wünschen sich *castitas* von ihren Mädchen; vgl. W. Stroh, *Apocrypha - Entlegene Schriften*, Stuttgart 2000 [Aufsatz zuerst 1989], 131 Anm. 62.

²⁶ *cinerem* : Dörrie liest *cineres*; vgl. Knox (wie Anm. 12) z. St.

²⁷ Vgl. zum Bezug von *omnia* in V. 37 die Bemerkungen von Jacobson (wie Anm. 3) 255.

²⁸ Dass Penelope sich hier ironisch, ja sarkastisch über die unbedeutenden Taten ihres Manns lustig mache, ist eine mir unbegreifliche Fehlinterpretation Jacobsons (wie Anm. 3) 256f.

Dann nimmt sie den Faden wieder auf: Was hat sie vom Untergang Trojas, wenn ihr Mann nicht nach Hause kehrt? (V. 47ff.) Noch einmal geht die Phantasie mit ihr durch, wenn sie ausmalt, wie der blutgetränkte Boden Trojas längst ein blühendes Ackerfeld geworden ist (V. 52-56) – das war nach nur zehn Jahren ja wohl nicht möglich²⁹ –, aber es unterstreicht ihre Beschwerde darüber, dass sie als einzige nicht weiß – nicht, ob ihr Mann lebt, denn das glaubt sie zu wissen, aber wo er ist und was ihn fernhält (V. 57f.), ihn, den sie nun nicht mehr nur *lentus* (wie in V. 1), sondern sogar *ferreus*, herzlos, nennt. Im Gegensatz zu seiner Saumseligkeit zählt sie nun ihre eigenen Aktivitäten auf. Sie befragt alle Fremden nach Informationen über ihren Mann (V. 59f.). Dies immerhin hat sie noch mit Homers Penelope gemeinsam. Sie geht über diese aber hinaus, wenn sie solchen Fremden immer auch Briefe mitgibt: „An Ulixes, Adresse unbekannt.“ Klar, dass auch unser Brief ein Exemplar dieses immer wieder reaktierten und auf gut Glück in die Welt versandten Schreibens darstellt; und völlig zu Unrecht haben sich die Erklärer über diesen Einfall Ovids lustig gemacht und gar von einer „Absurdität der Briefsituation“ gesprochen.³⁰ Es ist ja wirklich nicht einzusehen, wie sich Penelope, vorausgesetzt, sie konnte überhaupt schreiben, vernünftiger und zweckmäßiger hätte verhalten sollen, um einen Kontakt zu ihrem Mann herzustellen. Wir wissen, dass Ovids Freund Sabinus Ulixes einen Antwortbrief auf die Epistel Penelopes schreiben ließ (am. 2,18,29; Pont. 4,16,13f.); er rechnete also damit, dass Ulixes diesen Brief erhalten habe, und vielleicht spielte sogar Ovid selbst spaßeshalber mit dem Gedanken, ein Brief wie dieser – denn es waren ja mehrere – könne Ulixes erreicht und am Ende gar seine Rückkehr beschleunigt haben.³¹ In den Zusammenhang dieser Aktivitäten gehört dann auch ihre schon erwähnte Botenentsendung zu Nestor (V. 63f.) und die noch nicht erwähnte nach Sparta (V. 65f.);³² dass es ihr Sohn war, den sie entsandt hat, braucht sie hier nicht noch einmal zu erwähnen, da es jetzt nur auf die Ergebnislosigkeit dieser Nachforschungen ankommt: Niemand weiß etwas von Ulixes. Sie steigert das Mitleid mit ihrer verzweifelten Lage, indem sie ihre frühere zugespitzte Sentenz, nur für sie stünde Troja noch (V. 51 *diruta sunt aliis, uni mihi Pergama restant*), zu einem kühnen Paradoxon steigert (V. 67) – denn sie ist ja wie alle Heldinnen Ovids in die moderne Rhetorenschule gegangen.³³

Utilius starent etiam nunc moenia Phoebi ...

Besser ja wäre es wohl, noch stünden die Mauern des Phoebus ...

Wie das? Dann wüsste sie doch wenigstens, wo ihr Mann wäre und wovor sie sich zu fürchten hätte (V. 69-74). Und in holder Naivität spricht sie auch aus, was ihr die schrecklichste Vorstellung ist: ihr Mann – man weiß ja, wie die Männer sind (V. 75 *quae vestra libido est*) – in den Armen einer Ausländerin. Und sie malt sich die Szene aus, wie er sich vor dieser Dame

²⁹ Vgl. Knox (wie Anm. 12) z. St., der richtig erklärt; etwas anders Lingenberg (wie Anm. 12) 64f.

³⁰ So zuletzt Ulrike Auhagen, *Der Monolog bei Ovid*, Tübingen 1999, 48, deren Behandlung u.a. des Penelopebriefs (vgl. bes. auch 47 A. 149) einen Rückschritt in der Forschung darstellt. Unbekannt geblieben ist ihr offenbar, obwohl sie die Abhandlung registriert, W. Stroh, „Heroides Ovidianae cur epistulas scribant“ (zuerst 1991), in: *Apocrypha* (wie Anm. 25) 144-174, dort zu Penelope 154.

³¹ Ein anderer *lusus ingenii* bei Kennedy (wie Anm. 12): Penelope sei durch die bei Homer erwähnte Person des unbekannt Fremden (hinter dem sich in Wahrheit Odysseus verbirgt) zum Abfassen gerade dieses Briefs angeregt worden, da ihr der Fremde ein geeigneter Briefbote geschienen hätte! Ein hübscher Einfall, auf den Ovid aber, wenn er ihn je gehabt hätte, die Aufmerksamkeit des Lesers hätte lenken müssen (treffend hierzu Spoth [wie Anm. 12] 52f.)

³² Jacobson (wie Anm. 3) 266 meint, Penelope schwinde, wenn sie sich als treibende Kraft hinter den Erkundungsreisen ihres Sohns darstelle; das Motiv, das er ihr dafür unterstellt, ist mir unbegreiflich.

³³ Eine Sentenz wie diese wäre noch bei Vergil und Horaz (übrigens auch bei Cicero) kaum denkbar. Durch nichts hat Ovid den Stil der Dichtersprache so verändert wie durch diese Einbeziehung der damals modernen Pointenrhetorik, die sich bei ihm vom ersten Werk an findet. Seine „Heldinnen“ sind zwar ihrem Charakter nach fein differenziert (wie zuerst vor allem Jacobson [wie Anm. 3] gezeigt hat), sie reden aber ein und dieselbe Sprache.

von Welt über die eigene provinzielle Gattin (V. 77 *rustica coniunx*) lustig macht. Der Homerkenner weiß, dass sie damit die Wahrheit teils errät, teils verfehlt.³⁴ Homers Odysseus war tatsächlich in den Armen Calypsos, die das letzte Hindernis auf seiner Heimkehr darstellte; aber er hat seine Frau vor dieser nur so weit heruntergesetzt, wie es der Göttin gegenüber unumgänglich war (Od. 5,215-218); und wenn er, als guter Diplomat, betont von seiner Liebe zur Heimat sprach (V. 215-218), wusste Calypso doch wohl, dass er dabei an Penelope dachte (vgl. V. 219f.). Er hat sich gegenüber beiden Frauen nichts vergeben.

Rein assoziativ kommt Penelope nun auf ihre gegenwärtige Lage zu sprechen (und damit zum letzten Teil der Epistel). Während Ulixes möglicherweise schon eine andere Liebe, widersetze sie selbst sich mit Vehemenz dem Verlangen ihres Vaters Icarius, der endlich auf eine Wiederverheiratung dränge. Hier steht das leidenschaftliche Bekenntnis zu ihrer Ehe, das wir schon zitiert haben (V. 83): *Penelope coniunx semper Ulixis ero*.³⁵ Nur hier, außer im ersten Vers, nennt sie ihren Eigennamen, denn sie scheint sich gewissermaßen bewusst, dass dieser zum Sinnbild und Markenzeichen der Gattenliebe avancieren wird. Howard Jacobson, hat gemeint, was ja auch nahe zu liegen scheint, dass Penelope mit dieser und den folgenden Äußerungen über die sie bedrängenden Freier die Absicht verfolge, ihren Ulixes eifersüchtig zu machen.³⁶ Aber Ovid zeigt klar, dass dies auch hier nicht der Fall ist, dass Penelope vielmehr völlig naiv und unberechnend schreibt. Denn sogleich nachdem sie ihr eigenes Treuegelöbnis der Nötigung durch den Vater entgegengesetzt hat, sagt sie - alle eventuelle Eifersucht des Adressaten erstickend -, dass sich inzwischen auch ihr Vater schon von ihrer frommen Liebe und den keuschen Bitten (V.85 *pietate mea precibusque pudicis*) habe umstimmen lassen. So hebt sie auch, wobei ihre Schamhaftigkeit mitspielt, bei der Beschreibung der gewalttätigen Freier, keineswegs deren sexuelle Lüsterheit hervor, über die sich bekanntlich Homer recht ungeschminkt äußert.³⁷ Sie hält ihrem Mann vielmehr vor Augen, wie sein Liebstes, das gemeinsame Besitztum der Gatten, von diesen Schuftens verschleudert wird (V. 90 *viscera nostra, tuae dilacerantur opes*),³⁸ wie er selber sie mit seinen durchs eigene Blut erworbenen Gütern päppelt (V. 94 *ipse tuo partis*³⁹ *sanguine rebus alis*). Natürlich soll das auf Odysseus wirken, aber gerade nicht, indem seine Eifersucht auf Rivalen angeheizt würde. Penelope appelliert an seinen Besitzerstolz, und das ist sinnvoll: Gegen die gewalttätige Beraubung ist sie ohnmächtig; ihre weibliche Tugend weiß sie sehr wohl zu behaupten.

Gegen moderne Interpreten hat ihr das nichts geholfen. Geschult an Sigmund Freuds Sexualsymbolik, pflegen sie gerade in solchen Äußerungen die Anzeichen sexueller Obsession zu erkennen - und wie sollte es anders sein just in diesem Fall bei einer zwanzig Jahre lang frustrierten Frau! Hier ist es Jacobson, der die Sache auf die Spitze getrieben hat.⁴⁰ Dabei wird man ihm gerne zugeben, dass *ruunt in me* (V. 88) eine kräftige sexuelle Färbung hat (die hier auch sehr angemessen ist); dass aber die Erwähnung der *aula* an das

³⁴ Sehr fein hierzu Mack (wie Anm. 12) 79f.. Verfehlt ist Jacobson (wie Anm. 3) 268, der als selbstverständlich annimmt, wegen Homer, Od. 4,555ff., dass Penelope über die Beziehung zu Kalypso informiert sein müsse (etwas vorsichtiger Mack a.O., vgl. Sallmann [wie Anm. 12] 297); aber Ovid weicht von Homer ab, wo immer er will, und selbstverständlich rechnet er nicht mit einem Leser, der seinen Homer noch akkurater im Kopf als ein heutiger professioneller Gräzist.- In Anm. 79 verwechselt Jacobson Weben und Spinnen.

³⁵ Im Banne seiner vorgefassten Meinung findet Jacobson (wie Anm. 3) 260 diese Worte steif und förmlich, nur Ausdruck eines Pflichtgefühls, nicht der Liebe; ähnlich auch Sallmann (wie Anm. 12) 299: „eine Lady, deren Liebe erkaltete“. Vgl. dazu Stroh, *Apocrypha* (wie Anm. 30) 151 A. 61.

³⁶ Jacobson (wie Anm. 3) 260 f.

³⁷ Od. 18,212f.: „(Beim Anblick Penelopes) lösten sich ihre Knie und von Liebesverlangen wurden sie im Sinn betört, alle aber sehnten sich danach, bei ihr im Bett zu schlafen“.

³⁸ Gut zur Erklärung Knox (wie Anm. 12) z. St.

³⁹ *partes* bei Dörrie ist Druckfehler.

⁴⁰ Jacobson (wie Anm. 3) 268-274. Das Endergebnis seiner Analyse der Sprache des Gedichts ist, Penelope sei „nothing short of a sex-starved, sex obsessed woman“ (S. 273), „a dissatisfied, bitter woman, obsessed with sex“ (S. 274).

Hochzeitsbett (*lectus genialis*) denken lasse (wegen Horaz, epist. 1,1,87 *lectus genialis in aula est*), dass bei *viscera nostra* (V. 90) auf die Genitalien angespielt sei, bei *sine viribus uxor* (V. 97) auf eine Frau ohne Sexualpartner usw. usw. – solche Interpretationen, wie sie Jacobson schließlich über das ganze Gedicht ausdehnt, sind nicht nur allzu phantasievoll, sondern sie verkehren die Absicht des Dichters, der gerade Penelopes Schamhaftigkeit hervorheben wollte, ins schiere Gegenteil.⁴¹ „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen ...“. Was soll Ovid dagegen machen! Am besten in Ruhe abwarten, bis diese Mode der Fehlinterpretation endlich durch eine neue abgelöst wird.

Sehr fein als Ausdruck von Penelopes Naivität und Unschuld ist der Schluss ihrer Epistel, in dem sie einen zutreffenden Überblick über die Kräfteverhältnisse am Hof des Ulixes gibt, um diesen zur raschest möglichen Rückkehr anzutreiben. Nur drei Personen leisten den Freiern Widerstand: sie selbst, eine Frau ohne Kraft, der alte Laertes, der keine Waffe mehr führen kann und der junge Telemach, den die Freier kürzlich bei seiner (gegen deren Willen unternommenen) Reise⁴² zu Nestor fast umgebracht hätten. Wozu noch drei loyale Diener kommen (die wegen ihrer Geringfügigkeit nicht einmal mit Namen genannt werden): der Rinderhirt, die Amme, der Sauhirt. Sie alle vermögen nichts ohne Ulixes, der endlich kommen muss, „als Hafen und Schutzaltar der Deinen“ (V. 110 *tu citius venias, portus et ara tuis*). Hier könnte mit diesem abrundenden Appell (vgl. V. 2) die Epistel zu Ende sein. Aber Penelope zählt noch einmal die drei Hauptpersonen auf, nicht eigentlich um, wie bisher, deren Schwäche und Hilfsbedürftigkeit zu zeigen, sondern um klar zumachen, wie längst schon nötig das Eingreifen des Ulixes wäre. Telemach, „in bildungsfähigen Jahren“ (V. 111 *mollibus annis*) „hätte (bereits) zu den Fähigkeiten seines Vaters herangebildet werden sollen“ (112 *in patrias artes erudiendus erat*⁴³). Laertes wartet nur noch auf seinen Sohn, um endlich sterben zu können und sich von ihm die Augen schließen zu lassen (V. 113f.⁴⁴). Und Penelope? Sie schließt mit einem Satz, der die Interpreten seit langem beunruhigt (V. 115f.):

*Certe ego quae fueram te discedente puella,
protinus ut venias, facta videbor anus.*⁴⁵

⁴¹ Jacobson wird nun noch überboten durch Genevieve Liveley (wie Anm. 12) 61f., die meint, Ovid selbst wolle (vor allem in V. 90!) andeuten, dass sich Penelope den Freiern hingegeben habe. Damit sind wir schon fast bei der Auffassung des oben zitierten Gedichts *Priapea* 38, mit dem Unterschied, dass dessen Verfasser ein Spaßvogel war, während die moderne Philologin in allem Ernst glaubt, Ovid auszulegen.

⁴² V. 100 *dum parat invitis omnibus ire Pylon*. Dass dieser Anschlag schon vor der Reise, nicht bei der Rückkehr (wie bei Homer, Od. 4,700-702) stattfindet, passt genau zu Ovids Version, wonach Penelope die treibende Kraft der Reise ist (V. 37f., 63-65): Ihrem ehrlichen Charakter gemäß hat sie die Sache nicht geheim gehalten, und so kam es früher als bei Homer zu dem Attentat der verärgerten Freier auf Telemachus. Da Ovids Leser weiß, dass die Reise von Penelope ausgeht, kann er selbstverständlich unter *omnibus* in V. 100 nur die Freier verstehen (von denen sinngemäß in V. 99 die Rede war). Anders etwa Jacobson (wie Anm. 3) 266f. und Lingenberg (wie Anm. 3) 76f.

⁴³ Häuptli (wie Anm. 12) zu V. 108 (mit Bezug auch auf V. 112) meint, hier stehe „lat. Ind. Imperfekt statt Praesens für Irrealis der Gegenwart nach griech. Syntax“; aber jedenfalls ist der Irrealis im Deutschen hier rein phraseologisch, da die durch das Gerundiv ausgedrückte Notwendigkeit zur Erziehung in der Tat bestand - nur die Erziehung fand nicht statt (vgl. jetzt etwa Hermann Menge, *Lehrbuch der lateinischen Syntax und Semantik*, völlig neu bearbeitet von Thorsten Burkard und Markus Schauer, Darmstadt 2000, 154). Eine andere Frage ist, ob das Imperfekt hier präsentisch verstanden werden muss, wie Häuptli (brieflich) wegen V.108 *nunc* als sicher annehmen möchte; ich halte es auch dort für möglich, ein echtes Imperfekt anzusetzen: „Jetzt hätte seine Jugend längst schon von der Hilfe seines Vaters geschützt werden müssen“. Aber das Griechische mag tatsächlich einwirken (vgl. Eduard Fraenkel, *Horace*, Oxford 1957, 324 mit Anm. 3 zu Hor. epist. 1,4,6 *non tu corpus eras sine pectore*). – Anders zu verstehen ist das ebenfalls verglichene *eras* in epist. 8,28, wie Häuptli jetzt (brieflich) einräumt.

⁴⁴ Vgl. die ausgezeichnete Erklärung von Barchiesi (wie Anm. 12) zu V. 114.

⁴⁵ Angeregt natürlich durch das oben zitierte Prop. 2,9,8 *illum exspectando facta remansit anus*. Übertreibend Spoth (wie Anm. 12) 37: „Ovid [...] schreibt ihn [seinen Brief] damit unübersehbar in die elegische Tradition ein.“ So kommt er zu der Vorstellung, es gehe in diesem Brief vor allem um eine Art von Auseinandersetzung

Ich war⁴⁶ ein Mädchen gewiss einstmals zu der Zeit, da du fortgingst:
Jetzt aber, kämst du auch gleich, bin ich die ältere Frau.

Mit Recht hat man notiert, dass Ovid hier etwas zur Sprache bringt, was Homer ausklammert: dass nämlich die vergangenen zwanzig Jahre ihre Spuren hinterlassen haben müssen, dass Penelope, auch wenn sie wohl erst als Mitt- oder Enddreißigerin zu denken sein wird, nach antiken Maßstäben eine alte Frau geworden ist: Ein Hauch von Vergänglichkeitsstimmung liegt über diesen Versen.⁴⁷ Wer aber glaubt, Penelope klage hier über ihre verlorenen Jahre,⁴⁸ ja sie erkenne wohl gar, dass sie mit ihren romantischen Vorstellungen von ewiger Liebe und Treue gescheitert sei,⁴⁹ der beachtet nicht, was sie meint. Sie will, wie der Kontext zeigt, nur das eine sagen, dass wie bei den übrigen Genannten, so auch in Bezug auf ihre Person die Wiederkehr des Ulixes überfällig sei: „Ich jedenfalls (*certe*) bin ja mittlerweile, so rasch du auch kommen magst, schon eine alte Frau geworden.“ Aber ist es nicht widersinnig, dass sie ihren Mann auf ihre eigene mangelnde Attraktivität eigens hinweist, wenn sie ihn doch zurück haben will? Das wäre es in der Tat, wenn Penelope auch nur im leisesten kokett und in üblicher Frauenart berechnend wäre. Aber genau wie sie es versäumt hat, mit Hilfe der Freier (denen sie ja höchst attraktiv scheint) die Eifersucht ihres Gatten zu erregen, so denkt sie auch hier gar nicht daran, wie die Erwähnung der *anus* auf ihn wirken könnte. Sie sagt nur, was sie sagt, ohne Hintergedanken und in völliger Unschuld. Das ist Ovids Penelope, zum Teil seine eigene Schöpfung, mit der er die Penelope Homers nicht so sehr vermenschlicht⁵⁰ als in mancher Hinsicht geradezu - *sit venia verbo* - vertieft hat.

Fassen wir zusammen. Ovids Penelope schreibt einen genuin rhetorischen Brief, nicht nur indem sie, wie alle Heroiden Ovids, brillant und pointiert formuliert, sondern auch indem sie ein Überredungsziel konsequent durchhält: Ulixes soll unverzüglich zurückkommen, *veni!* Sie ist keine oder nur eine defiziente Rednerin, insofern als sie nicht nur die Mittel des irreführenden Betrugs, sondern auch die der Suggestion, d.h. der unterschweligen Beeinflussung - nicht verschmäht, sondern gar nicht kennt, wie sie ja auch auf den Trick mit

zwischen Epos (Homer) und Elegie (vgl. bes. S. 43, 44, 45 und passim); danach Holzberg (wie Anm. 12) 83. Dichter sind an Gattungsproblemen viel weniger interessiert als Philologen.

⁴⁶ *fuera*m steht für *facta eram* (vgl. oben Anm. 19), ist also keine eigentliche „Vorvergangenheit“ (Spath [wie Anm. 12] 51: Penelope war seinerzeit (gerade) ein Mädchen, d.h. ein geschlechtsreifes Mädchen, geworden (sie hat also bald nach der Pubertät geheiratet); sie meint nicht etwa, dass damals ihre Mädchenzeit vorbei war.

⁴⁷ Der heutige Opernfreund mag an die Marschallin im ersten Akt des „Rosenkavalier“ von Richard Strauss denken.

⁴⁸ Jacobson (wie Anm. 3) 262: „This is the lament of a wasted life“; Spoth (wie Anm. 12) 45: „verbitterte Anklage“.

⁴⁹ So, wenn ich ihn recht verstehe, Holzberg (wie Anm. 12) 81, der meint dass in diesen Versen „das wirklichkeitsfremde Ideal“ der römischen Liebeselegie „mit der Realität einer mythischen Biographie konfrontiert“ werde (vgl. S. 84); vgl. schon Mack (wie Anm. 12) 81f. und Spoth (wie Anm. 12) 51f. Dabei wird sonderbarerweise vorausgesetzt, dass die von den römischen Elegikern in der Tat ersehnte Treue (*fides*) im Liebesverhältnis etwas spezifisch Elegisches sei (vgl. S. 80 und schon Spoth [wie Anm. 12] 46, 50; ähnlich, aber vorsichtiger Jacobson [wie Anm. 3] 263f.); es ist aber, in Rom zusammen mit dem Ideal der *univira*, zunächst einmal selbstverständliche Grundlage der Ehe (aus deren Wertvorstellungen dann ihrerseits die Elegiker geschöpft haben können). Auch an anderen Stellen scheint mir der Bezug auf das „elegische System“ (vgl. S. 82 zu V. 67ff. und S. 83) am klaren Sinn von Ovids Worten vorbeizugehen. – Ebenso wenig sagt Penelope hier, dass ihre Liebe erloschen sei, wie Sallmann (wie Anm. 12) 298 f. annimmt (mit Vergleich von Ov. Pont. 1,4,47f., wo dies ebenso wenig ausgedrückt ist); die „versteckte Amphibolie“, die er dem *videbor* des Texts entnimmt - Ulixes solle nachsehen, ob die Alterung Penelopes etwa nur scheinbar sei - ist kaum nachzuvollziehen.

⁵⁰ Die oft vertretene Ansicht, Ovid habe seine Penelope ihrer homerischen Würde entkleidet, dafür dem normalen Menschentum angenähert (ähnlich zuletzt Sallmann [wie Anm. 12] 300), scheint mir nicht auszureichen. Auch der, seit John Dryden, beliebte Gedanke, Ovid habe aus seiner Penelope wie aus anderen Heroinnen eine „augusteische Römerin“ gemacht, ist wohl nicht sehr erhellend - es sei denn man denkt dabei nur an die glänzende Pointierungskunst.

dem Gewebe nicht kommt. Nie könnte Ulixes von ihr rühmen, was Homers Odysseus an seiner Penelope bewundert: dass sie anderes sage, als sie denke.⁵¹ Ist sie hierin ihrem schlaueren Vorbild „unterlegen“, so übertrifft sie es aber durch ihre praktische Tatkraft.⁵² Sie überlässt es nicht einer Göttin, die Reisen des Telemach zu motivieren; sie befragt nicht nur alle möglichen Informanten nach ihrem Mann, sie mobilisiert auch geradezu eine internationale Briefaktion, um ihn aufzutreiben. Und jedenfalls in dem vorliegenden Brief erhält er alle für ihn wichtigen Informationen (inklusive einer Art Proskriptionsliste der wichtigsten Freier in V. 91 f.), um sich bei der fälligen Rückkehr an seinen Hof sofort zurecht finden zu können. Eine Hausfrau ihres Zuschnitts⁵³ hätte sich die Zurechtweisungen des homerischen Telemachos schwerlich gefallen lassen.

Und noch in einem Letzten, was wir bisher nur angedeutet haben, ist sie von ihrer homerischen Schwester verschieden: Sie hat schöpferische Phantasie. Diese zeigt sich schon darin, wie sie sich die Kämpfe vor Troja vorstellt (V. 13 *fingebam*) und dabei alle Nachrichten auf ihren Mann bezieht (V. 13-22). Noch deutlicher wird diese ihre Fähigkeit, wenn sie sich die Heimkehrfeierlichkeiten der Griechen, bis hin zu den Details der Symposien, ausmalt (V. 25-36). Ein reines Phantasieprodukt ist dann ihre Vorstellung der über die Ruinen Trojas schon wogenden Saatfelder (V. 53ff.); realistischer ist ihre Phantasie, wenn sie von der Idee einer Konversation ihres Ulixes mit einer ausländischen Schönheit gepeinigt wird (V.77f.). Vielleicht keine andere von Ovids Heroiden hat in diesem Maß die Fähigkeit, sich Dinge, die sie nicht kennt, plastisch vor Augen zu stellen. (Kein Wunder, möchte man sagen, bei einer Frau, die zwanzig Jahre lang ohne viele äußere Eindrücke geblieben ist.) Diese geradezu dichterische Phantasie verbindet sie natürlich mit Ovid selbst. Auch darum dürfte er wohl seine Penelope besonders geliebt haben.⁵⁴

⁵¹ Od. 18, 283; vgl. oben S. ???

⁵² Treffend nennt sie Sallmann (wie Anm. 11) 299 eine „kühl denkende und mit bewußt eingesetzter Einfühlsamkeit operierende bedrängte Hausherrin“.

⁵³ Nicht ohne Ergriffenheit denkt man daran, dass eben diese Tatkraft die Eigenschaft war, die der verbannte Ovid, ein neuer Ulixes (trist. 1,5,57-84), an seiner Ehefrau (bei aller Anerkennung ihres guten Willens) vermisste (Pont. 3,7,11f.).

⁵⁴ Die vorgelegte Abhandlung wurde in einer vorläufigen Fassung veröffentlicht in: Ingeborg Kader (Hg.), *Penelope rekonstruiert: Geschichte und Deutung einer Frauenfigur* (Sonderausstellung des Museums für Abgüsse Klassischer Bildwerke München, 9. Oktober <2006> bis 15. Januar 2007), S. 85-95; dort auch ein Abdruck des Texts von epist. 1 mit deutscher Prosäübersetzung und Anmerkungen, S. 80-83.- Für freundliche Hinweise danke ich den Damen Dr. Ingeborg Kader und Katharina Kagerer sowie den Herausgebern des *Hyperboreus*.